Wozu eine Cumünaunza „Pro Lej da Segl“?

Dr. med. R. Campell sen., Pontresina

Aus „Terra Grischuna“ Februar 1971

Wir leben heute im Zeitalter einer überdimensionierten wirtschaftlichen Blüte unseres Kontinentes. So erfreulich das einerseits sein mag, umso grösser werden auch die Gefahren, dass durch unvernünftige Überbeanspruchung aller Naturgüter wie Wasser, Luft, Ruhe, Naturschönheiten usw. auch unsere Heimat verändert wird und definitiven Schaden nimmt. Viele einsichtige Menschen sehen schwarz und ermahnen uns, ja nichts zu unterlassen, was zur Erhaltung der einzigartigen Oberengadiner Seelandschaft beitragen könnte. Diese Gegend ist durch ihre ausserordentliche Schönheit, durch ihre feine Gliederung für naturwidrige Eingriffe der Menschen ganz besonders sensibel. Und wenn Leute mit vornehmlich technischer und kommerzieller Denkweise am Werke sind, so entstehen rasch irreparable Schäden an den Wundern der Natur.

Man wird kaum glauben, wenn ich hier einfüge, dass es seinerzeit eines scharfen, jahrzehntelangen Kampfes bedurfte, um den Silsersee, den jeder Naturfreund bestaunen muss, vor industrieller Ausnützung zu bewahren. Es gab und gibt heute noch Techniker und Wirtschaftspolitiker aller Farben, die jeden See nur als ein billiges Staubecken zur Gewinnung von Elektrizität ansehen, je höher er liegt und je mehr Wasser er speichert, desto mehr KW-Stunden sind daraus zu gewinnen! „In der heutigen Zeit der Technik“, sagen sie, „kann man nicht sentimental sein. Man muss sich, um Rentabilität der Bergwässer auszuwerten, schliesslich auch mit grösseren Eingriffen in die Bergnatur abfinden.“ Ja, sie gehen gerne noch weiter und fügen bei, ein künstlicher Stausee könne – besonders im Sommer – sogar zur Verschönerung einer Talschaft beitragen. – Dabei weisen sie mit einer gewissen Berechtigung auf den Grimselsee oder auf den Stausee von Marmorera hin. Im Winter, fahren sie fort, sei das Trümmelfeld der Eisblöcke, seien Ufereinstürze und abgestorbene Vegetation erträglich, indem das ganze Seegelände doch meistens mit Schnee bedeckt sei, der die Sünden der Technik gnadenvoll überdeckt. Für den Silsersee können wir derartige Ausreden in keiner Weise gelten lassen, weil seine natürlichen Ufer von ganz besonderer Schönheit sind.

Wohl hat man zu Beginn unseres Jahrhunderts mit derartigen oberflächlichen Argumenten lange versucht, die Bevölkerung des Oberengadins zu gewinnen, damit sie gestatte, das Silserseewasser ins Bergell abzuleiten. Man rechnete den autonomen Gemeinden – speziell in der Krisenzeit während und nach dem Ersten Weltkrieg – vor, welche enormen Summen baren Geldes als Konzessionsgebühren, als Wasserzinsen und Steuern für die Allgemeinheit herausschauen würden, wenn man den Kraftwerkbau, zuerst nach den Projekten „Zschocke“ später nach denjenigen von „Meuli-Salis“ gestatten würde. – Von einer kurzsichtigen, rein finanziellen Betrachtungsweise aus beurteilt hätten die Konzessionäre vielleicht recht gehabt, vom Gesichtspunkt von Natur- und Heimatschutz aus aber wäre ein derartiger Eingriff in die wunderbar gegliederten Uferpartien dieses Bergsees speziell auch wegen drohender Ufereinstürze unverantwortlich gewesen. Das sieht heute jedermann ein.

Nach einem harten, lange dauernden und kostspieligen Kampfe, bei dem es hohe Wogen von Angriff und Abwehr gab, ist es schliesslich – dank auch dem Einsatz vieler Freunde unserer Landschaft – in den dreissiger Jahren gelungen, die Konzessionserteilung zu verhindern und für immer festzulegen, dass der Silsersee nicht zum Staubecken zur Gewinnung elektrischer Kraft degradiert werde. So ist vertraglich Gewähr gegeben, dass er auch für spätere Generationen in seiner ganzen Schönheit erhalten bleibt.

Mit Hilfe zahlreicher Gleichgesinnter und mit starker finanzieller Unterstützung von Heimat- und Naturschutz – speziell auch ermöglicht durch die erste Schokitaleraktion von Dr. Laur -, konnten wir schliesslich mit den Territorialgemeinden Sils (Segl) und Stampa Verträge festlegen, welche aus der Uferzone des Silsersees eine Art Naturreservat schaffen, verbunden mit einem relativen Schutz vor unzweckmässiger Überbauung.

Es hat sich in der Folge die Cumünaunza Pro Lej da Segl gebildet, eine Arbeitsgemeinschaft zum Schutze der Oberengadiner Seenlandschaft von Maloja bis St. Moritz, die im Sinne von Naturschutzbund (SNB) darüber wacht, dass die getroffenen Abmachungen mit den Gemeinden Stampa - Maloja und Sils (Segl) später auch von Silvaplana - Champfèr und St. Moritz respektiert werden, und die stets bereit ist, neuen Gefahren für die Landschaft rechtzeitig zu begegnen. Wir haben uns die Aufgabe gestellt, nicht nur die Silserseegegend vor entstellenden Eingriffen zu schützen, sondern auch über die übrigen Schönheiten des ganzen Oberengadins zu wachen. Wir wollen – womöglich im Einvernehmen mit den kantonalen und eidgenössischen Instanzen – für einen gesunden Naturschutz wirken und sind für eine wirksame Unterstützung unserer Bestrebungen durch das breite Publikum sehr dankbar.

An dieser Stelle ist es vielleicht angezeigt, einige Erläuterungen über die heutige Situation einzuflechten. Man ist vielerorts bestrebt anzunehmen, dass durch die bestehenden Verträge nunmehr die Intakterhaltung der Oberengadiner Seenlandschaft genügend gesichert sei. Das trifft aber nur bedingt zu. Die Verträge gelten in bindender Weise nur für Gemeindeboden, haben aber keine völlige Gültigkeit für die zahlreichen Privatparzellen. Und gerade diese sind heute sehr gesucht. Man bietet dafür oft phantastische Preise. Für solchen Boden besteht zur Zeit nach unserer Gesetzgebung kein Expropriationsrecht.

Da gilt es, weiter, mit den privaten Bodenbesitzern geduldig zu verhandeln und zu versuchen, dort, wo für uns besonders wertvolle Parzellen in Gefahr sind, sie für einen annehmbaren Preis zu kaufen oder sonst ein Servitut mit absolutem Bauverbot einzuhandeln. Dazu braucht man – neben vieler Geduld – sehr viel Geld, das wir nicht haben.

In obigem Sinne ist es uns mit guter Unterstützung vieler Gönner in Surlej gelungen, verschiedene gefährdete Parzellen vor Überbauung zu schützen. Sehr verdienstvoll wäre in ähnlicher Situation, wenn private Bodenbesitzer – wie es Freund Matteo Gaudenzi in Silvaplana tat – zu Gunsten unserer Organisation für die zu schützenden Parzellen ein absolutes Bauverbot ins Grundbuch eintragen liessen oder wenn andere, wie eine Gönnerin aus Zürich, grössere Mittel zur Verfügung stellen würden, um wichtige Bodenstreifen zu kaufen. Mögen diese Beispiele auch für Maloja, für Sils und für Champfèr Schule machen.

Natürlich wäre es verfehlt, darauf allein zu hoffen und den Dingen ihren Lauf zu lassen. So sind wir daran, für das Naturschutzjahr 1970/71 eine grössere Aktion in die Wege zu leiten, die uns die erforderlichen Mittel in die Hände spielen sollte, um weiter wirken zu können: Und siehe da! Das Verständnis für unsere Vorhaben ist über

alle Erwartung vielversprechend, haben wir doch auf den ersten Appell an Freunde, Bekannte und verständnisvolle Schweizer Firmen in drei Monaten die bedeutende Summe von über 90 000 Franken zusammenbekommen. Es werden weitere Einladungen folgen, mitzumachen, und auch jeder Leser dieser Zeilen sei herzlich bedankt, wenn er unser Postcheckkonto Nr. 70-499 mit einem Beitrag bereichert.

Es genügt eben nicht, zu sagen: „Man sollte!“ und zu meinen „die andern sollten“ usw. und grosse Worte machen in Vorträgen und in den Zeitungen. Nein, es muss jeder auch selbst bereit sein, für seine Überzeugung gewisse Opfer an Arbeit oder Geld zu bringen. Denn wenn es gilt, gefährdete Parzellen zu retten und man dafür nur den doppelten landwirtschaftlichen Preis rechnet, so benötigen wir noch grössere Summen, die womöglich sofort verfügbar sein sollten. Wir sind Optimisten und freuen uns, dass z. B. eine grosszügige Dame aus Z. für eine bestimmte Aufgabe uns eine bedeutende Summe in Aussicht gestellt hat.

Wenn wir dann auf privatem Wege erfolgreich gesammelt haben, können wir eher erwarten, von den grossen Verbänden von Natur- und Heimatschutz, besonders aber auch von Kanton und Eidgenossenschaft unterstützt zu werden. Vorläufig spricht man in der Allgemeinheit und in den Behörden sehr viel von Landschaftsschutz und Landschaftspflege – mir scheint, bedeutend mehr als man dafür tut. Der gute Wille genügt auch dort nicht, die mutige Tat muss folgen. Neben den Problemen des direkten Uferschutzes unserer Seen gibt es noch eine ganze Anzahl von wichtigen Fragen für die bewohnte Landschaft, die unser volles Interesse verdient. Ich nenne da vor allem: Strassenbau, Lärmbekämpfung, Gewässerschutz, Kehrichtbeseitigung, elektrische Hochspannungsleitungen, Schutz von Flora und Fauna, Orts-, Regional- und Zonenplanung usw. Unseren Schutzorganisationen dürfte, wenn sie ihre Aufgabe ernst nehmen, diesbezüglich die Arbeit nicht ausgehen.

Es muss an dieser Stelle betont werden, dass wir als Heimatschützler weder die Absicht noch das Recht haben, in den Gemeinden unseres Einzugsgebietes jede Bautätigkeit zu verhindern. Oft kommt es vor, dass Leute, die irgendwo im Oberengadin ihre schöne Villa besitzen, in grosse Aufregung geraten, wenn es heisst, dass auch andere Liebhaber unserer Gegend die Absicht bekunden, in ihrer Nähe zu bauen. Dann fordern sie laut und oft vorwurfsvoll, dass die Cumünaunza Prò Lej da Segl die Pflicht habe, das zu verhindern. Dies ist aber nicht der Sinn unserer Vereinigung. Wir haben wohl zu verhindern, dass die Seenlandschaft im Sinne der Verträge durch entstellende Bauten oder andere Eingriffe geschädigt werde. Eine vernünftige Entwicklung unserer Dörfer dürfen wir nicht verunmöglichen.

Vergessen wir nicht, dass – neben Naturschönheit, Wild und Flora – auch die einheimische Bevölkerung das Recht hat, in der Heimat zu existieren und menschenwürdig zu leben, damit sie nicht – wie früher Jahrhunderte lang – genötigt sei, auszuwandern. Wir haben im Engadin vorläufig noch Raum genug für eine gesunde Entfaltung der Volkswirtschaft und zugleich auch für einen vernünftigen Heimatschutz. Heute lebt hier, wie man weiss, die ganze Bevölkerung mehr oder weniger von der Fremdenindustrie, die sich gewaltig entfaltet hat. Wir wollen aber nicht von der Masse der Fremdengäste und Fremdenarbeiter erdrückt werden, auch wenn sie uns Verdienst bringen.

Wir wünschen vielmehr allen denjenigen, die eine schöne Natur hoch zu schätzen wissen, eine erstrebenswerte Landschaft zu erhalten, die auch ihnen Freude, Ruhe und Erholung vermittelt. Man darf nicht mit unförmigen und überdimensionierten Bauten, mit vielem Lärm und üblen Gerüchen unserer Gegend die Anziehungskraft nehmen. Naturnähe für Besinnung abseits der Städte ist heute die Hauptforderung des

erholungsbedürftigen Zivilisationsmenschen. In diesem Sinne arbeiten wir Schulter an Schulter mit den vielen Freunden des Engadins und auch mit den Landesverbänden für Heimat- und Naturschutz und mit dem Schweizer Alpenclub. Prò Fex und Prò Surlej, welche die besonderen Interessen ihrer Regionen überwachen, sind Kollektivmitglieder der Prò Lej da Segl, die sich als mitverantwortlich fühlen für das ganze Oberengadin.

Wir wollen dabei nicht vergessen, dass ein unbeschränktes Wachstum einer Kurregion im Gebirge nicht ohne weiteres als ein Fortschritt zu bewerten ist, weil dadurch oft gerade diejenigen Werte in Frage gestellt werden – wie Ruhe, Naturnähe usw. – die der Gast vor allem schätzt. Die optimale Grösse des Kurortes hängt ab von zahlreichen, wichtigen Faktoren wie: Lage, Höhe ü. M., Wind, Sonnenscheindauer, Verkehrswegen, Naturschönheiten, Kur- und Sportmöglichkeiten, von guter, preiswürdiger Unterkunft und Verpflegung und mehr und mehr von der modernen Infrastruktur, an die man heute mit Recht hohe Anforderungen stellt.

Ich denke in diesem Zusammenhang vor allem an den Strassenbau. Dabei sind uns die Behörden von Gemeinden und Kanton – nach unseren Einsprachen und Anregungen – meist in positiver Weise entgegengekommen, sowohl punkto Linienführung wie auch punkto Ufergestaltung an den Seen und sofortige Bepflanzung und Überdeckung von Narben in der Landschaft. Wer heute von Maloja nach St. Moritz fährt, kann feststellen, dass sich die neuen Strassenstücke recht gut in die Naturlandschaft hineinfügen. Hoffen wir, dass man dasselbe sagen könne, auch, wenn einmal die Strecke von St. Moritz durch die Charnadüra-Schlucht nach Celerina - Samedan fertig gestellt sein wird. Die Umfahrung südlich vom Hügel mit dem Kirchlein von San Gian bei Celerina, für welche Route auch wir energisch eingestanden sind, wird nun nach langen Prestigekämpfen doch verwirklicht werden, worüber wir uns herzlich freuen wollen.

Schlimmer als mit dem Strassenbau steht es heute noch bei uns mit dem Gewässerschutz. Ganz allgemein ist hier zu sagen, dass an jedem Flusslauf die moderne Wasserklärung nur dann in Bälde ihren Zweck erfüllen wird, wenn man sie von oben nach unten verwirklicht. Es würde z. B. nicht viel nützen, wenn man erst unterhalb von Schuls-Scuol beginnen würde, das Innwasser zu reinigen. Der Schutz gegen Verunreinigung der Wasserläufe muss bereits in den Engadinerseen und in den Nebenbächen beginnen! Nur so kann er sich voll auswirken. Wir müssen heute mit Besorgnis feststellen, dass bereits der Silsersee von Maloja an, mehr oder weniger auch Silvaplaner- und Champfèrsee, in ganz bedenklicher Weise aber der St. Moritzersee, einen sehr hohen Grad der Wasserverschmutzung aufweisen, so dass – ohne baldige Korrektur – in kurzer Zeit definitiver Schaden an Plankton und Fischbestand eintreten müsste. Darum hat auch die Cumünaunza Prò Lej da Segl seit Jahren immer wieder energisch darauf gedrungen, dass die Gemeinden – ohne Verzug – ihre längst geplanten Kläranlagen verwirklichen. Es ist nun erfreulich, dass die Gemeinden St. Moritz (+ Champfèr), Celerina und Pontresina ihre grossangelegte Kläranlage in der Nähe der Station Staz (Celerina) noch in diesem Winter betriebsbereit haben werden. Wir müssen aber darauf drängen, dass auch Maloja, Sils, Silvaplana und Surlej möglichst bald an die Ausführung ihrer wohlgemeinten Pläne der Wasserreinigung herantreten. Leider handelt es sich da um finanzielle Probleme von grösster Tragweite, welche die kleinen Gemeinden allein, ohne wesentliche Unterstützung der Allgemeinheit, nicht zu lösen vermögen.

Es wären hier noch manch' andere Probleme zu erläutern, die dem Naturfreund – bei uns wie anderswo – Sorgen bereiten. Man denke nur an den Schutz von Fauna und Flora, an die oft rücksichtslos durch die schönsten Alpengebiete gezogenen Hochspannungsleitungen, an die halbleeren Stauseen mit ihren Ufereinstürzen und Uferverödungen, an die Kehrichtbeseitigung und an die immer schwieriger werdenden Probleme der Orts-, Regional- und Landesplanung, die uns in Zukunft sicherlich noch viel zu schaffen geben werden.

Ein schöner Trost bleibt uns in der Tatsache, dass trotz der sprunghaften Entwicklung von Technik, Verkehr und Wirtschaft – im Volk draussen, zum Teil auch bei den Politikern – die Überzeugung Boden gewinnt, dass es höchste Zeit ist, mit Natur- und Heimatschutz ernst zu machen, selbst dann, wenn dafür schwere finanzielle Opfer verlangt werden. Man sieht auch allmählich ein, dass die Rettung der Naturwerte nicht nur den Einzelnen und einige Gruppen von Fanatikern angeht und auch nicht dem Zufall anheim gestellt werden darf, sondern dass da in hohem Masse das ganze Volk und mit ihm auch die Behörden aller Stufen eine hohe Aufgabe zu erfüllen haben, wenn wir nicht erleben wollen, dass spätere Generationen auf wertvolle Naturwunder verzichten müssten und uns wegen Unterlassung unserer Bürgerpflichten schwere Vorwürfe machen würden.